

und Lindau abplagte und darüber sogar zum Gespött der hitzigen Bismarckfeinde aus dem Thiergartenfreisinn wurde.

In Wahrheit spielte sich das Idyll nicht im Monat August, sondern im Monat Juli, nicht auf Helgoland, sondern auf Sylt ab, und sein Held war nicht Herr Harden, sondern ich. Obgleich ich täglich ein Duzend Stunden am Strande von Westerland lag, sah ich nirgends die Affäre Lindau-Schabelsky „aufstauchen“. Herrn Lindau kannte ich dem Namen, die Dame Schabelsky nicht einmal dem Namen nach und ebenso wenig ihren Busenfreund Maximilian Harden, der während, ich in Westerland badete, tagtäglich mit ihr in einem Kaffeehause am Gensdarmenmarkt in Berlin zusammenhockte. Das edle Paar schmiedete hier unermüdlich anonyme, pseudonyme und andere Briefe und Postkarten, worin sie sich über das, der Dame Schabelsky von Lindau zugefügte Unrecht beschwerten.

Um die Mitte des Monats Juli ging eine Epistel an das „Volk“ des Hofpredigers Stöcker ab, das einen Artikel gegen Lindau entwarf und einen Bürstenabzug an die Dame Schabelsky sandte, mit der Anfrage, ob sie ihn in dieser Fassung vor Gericht verantworten könne. Die Dame Schabelsky lehnte die Veröffentlichung des Artikels wegen seiner antisemitischen Färbung ab, dagegen sandte sie am 27. Juli den Bürstenabzug an den Besitzer des „Berliner Tageblatts,“ mit einem Begleitschreiben, worin sie sagte, daß sie den Abdruck des Artikels im „Volk“ verhindert habe, daneben um wohlwollende Förderung ihrer literarischen Arbeiten und um Schutz vor den Verfolgungen Lindaus bat, der die Theaterkritiken des „Berliner Tageblatts“ schrieb. Der Brief konnte seinem Inhalte nach nicht eigentlich als Drohung ausgelegt werden, erhielt den Charakter eines Drohbriefes aber durch den beigelegten Bürstenabzug. Inzwischen hatte sich die Dame Schabelsky auf Hardens Rath auch an die Redaktion der „Volkszeitung“ gewandt. Mein Vertreter legte ihren Brief bis zu meiner Rückkehr bei Seite, und da keine Ant-